

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 27. Bromberg, den 4. Februar 1928.

Abenteuer in Tibet.

Die Rache des Hong Chung Lu.

Roman von Ottwell Binns.

Copyright by Georg Müller Verlag A. G., München.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen sah erschrocken aus, und eine Sekunde lang waren ihre Augen voll Sorge. Dann sagte sie schnell: „Da ist noch etwas, was wir Ihnen sagen sollten, Herr Shervington. Seitdem unsere Annonce in der Zeitung stand, haben Husky und ich den bestimmten Eindruck, daß wir beobachtet werden, und in der letzten Nacht wurden wir von Einbrechern heimgesucht. Die Diebe nahmen aber nichts weiter als meine Schreibmappe mit, in welcher ich die beiden letzten Briefe meines Vaters aufbewahre."

„Und das kommt uns doch verdammt merkwürdig vor, Shervington," bemerkte Craydon.

Shervington mußte zugeben, daß es merkwürdig sei, und dann kam ihm eine Idee, die vielleicht die Angelegenheit aufklären könnte. „In dem Inserat setzten Sie eine Belohnung aus, nehme ich an? Ja! Das kann vielleicht der Grund sein. Die Vertragshäfen stecken ebenso voll Schurken wie andere Orte. Es kann jemand die Absicht gehabt haben, Näheres über Ihren Vater zu erfahren, wodurch er die Belohnung verdienen konnte."

„Aber was konnte er für einen Grund gehabt haben, meinen Vetter zu überfallen?"

„Das weiß ich nicht. Die Geschichte ist sehr seltsam und rätselhaft."

Husky lachte prahlerisch. „Jedenfalls haben sie gehörige Prügel bekommen, nicht wahr, Shervington? Mehr als sie erwarteten."

Während der junge Mann sprach, erinnerte sich Shervington seines vor Angst verzerrten Gesichts im Schein der Laterne vor der Opiumhöhle, er glaubte wieder das Klappern seiner Zähne zu hören, und er konnte ein Gefühl der Verachtung für diesen Prahler nicht unterdrücken, der anscheinend bestrebt war, sich bei seiner Kusine in ein günstiges Licht zu setzen. Shervington konnte nicht umhin, sich zu fragen, ob irgendein näheres Band die beiden miteinander verknüpfte, und instinktiv blickte er schnell auf die schlanke Hand des jungen Mädchens. Der Ringfinger war ohne Schmuck. Diese Feststellung verlieh ihm ein Gefühl der Zuversicht. Wonach Husky Craydon auch streben mochte — noch war — —

Die Stimme des jungen Mädchens ließ ihn aus seinen Gedanken auffahren. „Sie begleiten uns also nach Che-to, Herr Shervington, wo wir hoffentlich Nima-Tahsi finden werden, nicht wahr? Weder Husky noch ich können ein Wort Chinesisch. Wir kommen uns hier wie verraten und verkauft vor, deshalb müssen wir unbedingt einen Dolmetscher haben. Sie würden uns einen großen Dienst erweisen; und — hm — —" Sie zögerte, und Craydon unterbrach sie:

„Sie können Ihre Forderungen stellen, Shervington. Das ist es nämlich, was meine Kusine Janet sagen möchte. Und Sie brauchen sich nicht zu genieren; denn Onkel Eliot hinterließ einen gehörigen Batzen Geld, als er alles hinwarf."

Die Wangen des Mädchens röteten sich vor Ärger, und ihre Augen funkelten. Sie warf Shervington einen abbittenden Blick zu und versuchte, das Taktlose an der Bemerkung ihres Vetters etwas zu mildern.

„So kann man sich auch ausdrücken", bemerkte sie ruhig. „Er will nur sagen, daß das Geld keine Rolle spielt. Ich hoffe, Sie werden uns behilflich sein."

Shervington ließ sich nicht nötigen. Der Vorschlag bedeutete ihm gerade das, was er augenblicklich mehr als alles andere brauchte, nämlich eine einträgliche Beschäftigung, aber dieser Umstand war nicht das Ausschlaggebende dabei. Craydon hatte er bereits als einen Feigling und Aufschneider erkannt. Er konnte also dem schönen jungen Mädchen keine Stütze sein. Es wäre ein Verbrechen, sie unter seinem Schutz nach Hinterchina reisen zu lassen. Dieser Gedanke war es, der ihn bewog, seine Zustimmung zu geben.

Fräulein Craydon verhehlte nicht, wie froh sie war. „Das freut mich sehr", sagte sie schlicht. „Sie können die Einzelheiten mit Husky besprechen — —"

Sie brach jäh ab. Ein sonderbarer Ausdruck war in ihre Augen gekommen, und Shervington bemerkte, daß sie auf etwas oder auf jemand hinter ihm geheftet waren. Er drehte sich halb um und begegnete dem Blick eines Mannes, der eben das Hotel betreten hatte und nun, den Hut in der Hand, dastand und Shervington mit einer beängstigenden Beharrlichkeit anstarrte.

Der neue Gast war sehr groß, geschmeidig und mager und von unbestimmbarem Alter. Sein glattgestrichenes Haar war tiefschwarz; er hatte eine hohe, breite Stirn, etwas vorstehende Backenknochen, eine ziemlich platte Nase, und sein Mund bildete eine gerade Linie über dem festen Kinn, während seine Augen, die jetzt auf Shervington gerichtet waren, einen durchdringenden Blick hatten. Es entging Shervington jedoch nicht, daß diese Augen eine Spur geschlitzt waren, ein Umstand, der den Ursprung des Mannes verriet. Trotzdem der Fremde einen tadellos sitzenden europäischen Anzug trug und sein Gesicht nicht eine Spur gelblich war, wußte Shervington sofort, daß er eher ein Mongole als ein Kaukasier war. „Ein Eurasier!"*) flüsterte er vor sich hin. In derselben Sekunde wandte der Fremde sich von ihm ab und drehte sich ruhig um.

„Kennen Sie den Herrn?" fragte ihn das junge Mädchen gespannt.

„Nein", erwiderte er ruhig. „Ich habe ihn noch nie in meinem Leben gesehen."

Drittes Kapitel.

Dr. Stard.

Nachdem Shervington ihre Frage beantwortet hatte blieb Janet Craydon, einen bekümmerten Ausdruck auf dem Gesicht, regungslos sitzen. Dann sagte sie plötzlich: „Sind Sie sicher, daß Sie ihn niemals gesehen haben? Er scheint sich ungeheuer für Sie zu interessieren."

Shervington lächelte. „Das kann sein." Dann blickte er auf seine abgetragene Kleidung. „Vielleicht fragt er sich, was ich hier zu suchen habe."

„In diesem Fall", antwortete das Mädchen prompt, „muß er sich dieselbe Frage über Husky und mich gestern abend gestellt haben; denn ich ertappte ihn mehr als einmal dabei, wie er uns ebenso intensiv anstarrte."

„Ja, wirklich?" Während Shervington so fragte, wandte er sich, um den Mann besser in Augenschein nehmen zu können. Dieser unterhielt sich jetzt mit einem reich gekleideten Chinesen und hatte ihre Gegenwart anscheinend ganz vergessen.

---

*) Die Abkömmlinge von Europäern und indischen Müttern.

Eine Sekunde später jedoch entdeckte Shervington, daß sie ihm alle drei nichts weniger als gleichgültig waren; denn in seiner Nähe hing ein großer Spiegel, und Nick konnte darin sehen, wie der Fremde sie scharf beobachtete, während er sich unterhielt. Nachdem Nick diese Entdeckung gemacht hatte, wandte er sich absichtlich vom Spiegel ab. Dieser Kerl interessierte sich sicherlich sehr für die beiden Craydons und ihn. In Anbetracht der letzten Geschehnisse würde es ratsam sein, ihn im Auge zu behalten.

„Wer mag wohl der Mann sein?" fragte er nachdenklich.

„Das weiß ich nicht", sagte Craydon. „Irgendein großes Tier anscheinend. Sie müßten sehen, wie die gelben Gesichter hier alle um ihn herum sind, um ihn zu bedienen, wenn er herkommt. Erstaunlich ist es geradezu!"

Shervington nickte. Der Mann, über den sie ihre Vermutungen anstellten, gehörte zu den Leuten, die bedient zu werden erwarten und es auch werden. Er sah ihn noch einmal an, und plötzlich durchfuhr es ihn jäh. Der Fremde, der anscheinend seine Beobachtungen mit Hilfe des Spiegels noch fortsetzte, erhob die Hände, um eine Zigarette anzuzünden — lange, schlanke, unberingte Hände — und auf dem kleinen Finger der einen Hand war eine Lotusblume tätowiert.

Im ersten Moment glaubte Shervington seinen Augen nicht trauen zu können. Er sah ihn wie fasziniert an, bis der Mann die Hände fallen ließ, sich langsam umdrehte und Nick so fixierte, daß es fast unverschämt war. Eine Sekunde lang erwiderte Shervington den herausfordernden Blick, und dann wandte er sich an seine neuen Freunde.

„Craydon", rief er erregt, „rufen Sie einen der chinesischen Jungen herbei. Geben Sie ihm irgendeinen Auftrag, und wenn er zurückkommt, fragen Sie ihn, wer jener Mann ist. Ich muß es wissen."

Craydon unterdrückte seine Neugierde und führte Shervingtons Anordnungen gewissenhaft aus. Als der Junge den Tee und Whisky gebracht hatte, legte er einen ganzen Dollar auf das Tablett und sagte:

„Höre, wer ist der Herr dort drüben — der mit der Zigarette — welcher mit dem chinesischen Herrn spricht?"

Der Junge sah sich um und erwiderte dann sofort:

„Das ist Doktor Stard, Herr!"

„Lebt er in Schanghai?" fragte Shervington leichthin.

„Ich nicht wissen. Er bleiben hier ein, zwei, drei Nacht."

„So! Dann ist er hier wohl fremd?"

„Ja, Fremder, Herr. Er kommen hier heute, morgen weggehen — vielleicht auch erst der Tag nach morgen."

„Danke", sagte Shervington zum Zeichen, daß er nun gehen könne, und als der Junge außer Hörweite war, fragte Fräulein Craydon:

„Ist Ihnen der Name bekannt, Herr Shervington?"

„Nein, ich habe ihn noch nie in meinem Leben gehört."

„Warum wollten Sie ihn eigentlich wissen?" fragte sie.

Nick Shervington fühlte, daß er ihr vorläufig keine ganz offene Antwort auf diese Frage geben dürfe. Die Vermutungen, die diese tätowierte Hand in ihm erweckte, würden zu unwahrscheinlich klingen, um sie leichthin auszusprechen. Niemand würde es ihm glauben, wenn er sagen würde, daß der elegant aussehende Mann, der jetzt ein Dutzend Schritte von ihnen entfernt stand, derselbe sei, der vor einer knappen Stunde mit einem Fächer die Mitteilung in der Morseschen Zeichensprache gemacht hatte, welche augenscheinlich die Ausführung des geplanten Überfalles auf Husky Craydon beschleunigt hatte. Ohne irgendeine weitere Bestätigung seiner Behauptung wäre es Torheit, seinen Verdacht zu äußern. Darum lachte er nur, als er sagte:

„Natürlich interessiere ich mich für einen Menschen, der so viel Interesse für mich an den Tag legt, oder sollte ich lieber sagen „für uns"? Der Doktor hat uns die ganze Zeit in diesem Spiegel beobachtet, und in seinem Interesse scheint etwas mehr als Neugierde zu liegen."

„Aber was kann es sein?" fragte das Mädchen nachdenklich. Shervington zuckte die Achsel. „Wie soll ich es wissen? Das ist etwas, was man nicht erraten kann, aber fürs erste scheint Herrn Stards Interesse für uns erschöpft. Sehen Sie! Er geht fort."

Der Schiefäugige hatte sich von dem chinesischen Herrn verabschiedet und ging jetzt auf das Vestibül zu, dessen Glastüren offenstanden. Shervington beobachtete ihn weiter und sah, wie er hinter der Tür stehen blieb und ein junger, schlanker Chinese in europäischer Kleidung auf ihn zu glitt und anscheinend einige schnell gegebene Instruktionen von Stard erhielt. Darauf machte der junge Chinese eine tiefe Verbeugung, und während Stard sich entfernte, ließ sich der andere auf einem Stuhl im Vestibül nieder, um so den Ausgang im Auge behalten zu können. Shervington war äußerst gespannt auf das, was nun kommen würde. Ein Verdacht war in ihm aufgestiegen, den er jetzt bestätigt zu sehen hoffte, und er beobachtete den Mann genau. Ohne den Blick von dem Chinesen zu wenden, hörte er Craydons rauhe Stimme in prahlerischem Ton sagen:

„Uns kann es ja ganz egal sein, nicht wahr, Shervington? Nach unseren Erlebnissen in der Opiumhöhle bedarf es mehr als eines Doktor Stard, um uns Angst einzujagen, wie?"

Shervingtons einzige Antwort war ein herzliches Lachen. Er war froh, einen Vorwand dazu zu haben. Craydon hatte scheinbar sein jämmerlich feiges Benehmen vergessen, und es hatte keinen Zweck, es ihm ins Gedächtnis zurückzurufen. Aber als er an den Mann dachte, an den Craydon ihn mit seinen letzten Worten erinnert hatte, verging ihm die Lust zu lachen. Es lag etwas in der Person Doktor Stards, das einer so schwachen Seele, wie sie Craydon besaß, eine wahnsinnige Angst einflößen mußte. Die stechenden Augen, die schmalen, dünnen Lippen, die rücksichtslose Härte verrieten, durfte man nicht unbeachtet lassen, wenn man den Charakter des Mannes richtig beurteilen wollte — er war entschieden nicht der Mann, dem Husky Craydon gewachsen war, oder den er ungestraft verhöhnen könnte. Während Shervington diese Gedanken durch den Kopf gingen, erhielt er die Bestätigung seines Verdachtes. Der junge Chinese neben der Tür drehte sich langsam um und blickte das Trio mit einer Miene an, die einen vollkommen gleichgültigen, zufälligen Eindruck machen sollte, die aber zu gemacht war, um überzeugend zu wirken. Als er Shervingtons offenem Blick begegnete, wandte er hastig die Augen ab. Ein amüsierter Ausdruck blitzte in Nicks Augen auf, und er lachte kurz.

„Es amüsiert Sie etwas, Herr Shervington?" fragte Janet Craydon neugierig.

„Ja!" antwortete er, diesmal offen. „Doktor Stard hat einen Spion zurückgelassen — jenen jungen Chinesen in dem grauen Drillichanzug. Ich möchte nur wissen, auf wen er aufpassen soll, auf Sie oder auf mich. Ich glaube, ich werde es bald feststellen können."

„Inzwischen werde ich in mein Zimmer gehen, und Husky und Sie können das Geschäftliche miteinander besprechen. Wir sehen uns bald wieder, hoffe ich. Husky, würdest du so liebenswürdig sein, mich nach dem Fahrstuhl zu begleiten?"

Die beiden gingen fort. Währenddessen überlegte Shervington, welchen Umschwung sein Leben plötzlich erfahren hatte. Vor einigen Stunden erst war er fast mittellos in einer fremden Stadt im Ausland gewesen, ohne Aussicht auf eine Beschäftigung, und jetzt hatte man ihn für ein Unternehmen verpflichtet, das einen abenteuerlichen Charakter hatte. Ein Gefühl großer Erleichterung erfüllte ihn; denn eine Stellung als Heizer auf irgendeinem Ozeandampfer suchen zu müssen, bloß um das tägliche Brot zu haben, war ihm ein unerträglicher Gedanke gewesen, der ihm jedoch immer näher gerückt war.

Er dachte jetzt an die beiden Craydons, die ihn aus der Not erlösen wollten. Die Erzählung, der er gelauscht hatte, interessierte ihn außerordentlich, und die Geschehnisse der Nacht steigerten sein Interesse noch. Er fragte sich, ob irgendein Zusammenhang zwischen der sinnlosen Angst bestände, die Eliot Craydon dazu getrieben hatte, seinen Freunden zu entfliehen, und den seltsamen Geschehnissen der letzten Nacht.

Da Craydon immer noch nicht zurückkam, begann Nick alles, was er gehört hatte, und die Vorkommnisse der letzten Stunden sorgfältig noch einmal zu überlegen. Es war doch sonderbar, daß man Craydon nach der Opiumhöhle im Eingeborenenviertel durch ein falsches Versprechen, ihm die erwünschte Auskunft zu geben, gelockt hatte, und noch sonderbarer, daß er dort überfallen worden war. Nicht weniger merkwürdig war es, daß man die Schreibmappe des jungen Mädchens gestohlen, und Doktor Stard so großes Interesse für ihn und seine neuen Freunde gezeigt hatte.

Durch diesen Gedanken veranlaßt, blickte er nach dem Chinesen an der Tür. Der Mann hatte eine Zeitung in die Hand genommen und tat so, als ob er lese, aber seine Blicke schweiften häufig zu Shervington hinüber. War dieser Mann dort, oder derjenige, in dessen Diensten er stand, bei den furchtbaren Geschehnissen auf der Rossalinsel beteiligt gewesen, die Fräulein Craydon angedeutet hatte?

Es schien unmöglich, daß Vergangenheit und Gegenwart sich so berühren sollten. Eine andere wahrscheinlichere Erklärung kam ihm in den Sinn. Hatte sich der Mann, der sich Stard nannte, durch Fräulein Craydons ungewöhnliche Schönheit angezogen gefühlt? Hegte er irgendwelche teuflischen Absichten gegen sie, und hatte er, um diese auszuführen, seine Handlanger beauftragt, Husky beiseite zu schaffen? Es war ziemlich unwahrscheinlich, daß hier irgendwelcher Zusammenhang bestand zwischen jener mysteriösen Begebenheit, die sich vor elf Jahren auf der Rossalinsel zugetragen hatte, und den gegenwärtigen Vorkommnissen in Schanghai. Jedoch war die andere Erklärung gar nicht so unwahrscheinlich, zumal sie auch das Interesse erklären würde, das der Eurasier — wie Nick ihn in Gedanken bezeichnete — für ihn an den Tag gelegt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Lichtenstein.

Roman von Wilhelm Hauff.

(48. Fortsetzung.)

Schon tönten die Trommeln des im Rücken heranziehenden Heeres vernehmlicher, schon wich an vielen Orten das Landvolk, da sprach Ulerich: „Wer es noch redlich mit uns meint, folge nach, wir wollen uns durchschlagen durch ihre Tausende oder zugrunde gehen. Nimm mein Banner in die Hand, tapferer Sturmfeder, und reite mutig mit uns in den Feind!" Georg ergriff das Panier von Württemberg, der Herzog stellte sich neben ihn, die Ritter und die Bürger zu Pferd umgaben sie und waren bereit, ihrem Herzog Bahn zu brechen. Der Herzog deutete auf eine Stelle, wo die Feinde dünner standen, dort müsse man durchkommen, oder alles sei verloren. Noch fehlte es an einem Anführer, und Georg wollte sich an die Spitze stellen, da winkte ihm der Ritter von Lichtenstein, seinen Platz an der Seite des Herzogs nicht zu verlassen, und stellte sich vor die Reiter; noch einmal wandte er die ehrwürdigen Züge dem Herzog und seinem Sohne zu, dann schloß er das Visier und rief: „Vorwärts, hie gut Württemberg alleweg!"

Dieser Reiterzug war wohl zweihundert Pferde stark und bewegte sich in Form eines Keiles im Trab vorwärts. Der Kanzler Ambrosius Volland sah sie mit leichtem Herzen abziehen, denn der Herzog schien ihn ganz vergessen zu haben und er hielt jetzt mit sich Rat, wie er ohne Gefahr von seinem hochbeinigen Tier herabkommen sollte. Doch der edle Renner des Herzogs hatte mit klugen Augen den Reitern nachgeschaut; solange sie sich im Trab fortbewegten, stand er stille und regungslos, jetzt aber ertönten die Trompeten zum Angriff, man sah das Panier von Württemberg hoch in den Lüften wehen und die tapfere Reiterschar im Galopp auf den Feind ansprengen. Auf diesen Moment schien der Renner gewartet zu haben; mit der Schnelligkeit eines Vogels strich er jetzt über die Ebene hin, den Reitern nach; dem Kanzler vergingen die Sinne, er hielt sich krampfhaft am Sattelknopf, er wollte schreien, aber die Blitzesschnelle, womit sein Roß die Luft teilte, unterdrückte seine Stimme; in einem Augenblick hatte er den Zug eingeholt, so schnell sie ihre Rosse auslaufen ließen, er überholte sie, und so hatte es der Kanzler in kurzer Zeit zum Anführer der Reiter gebracht. Der Feind stutzte über die sonderbare Gestalt, die mehr einem geharnischten Affen als einem Krieger glich; noch ehe sie sich recht besinnen konnten, war der fürchterliche Mann mitten in ihren Reihen, die Württemberger brachen, trotz des entscheidenden Augenblicks, in ein lustiges Gelächter aus, und auch dieses mochte beitragen, die tapferen Truppen von Ulm, Gmünd, Aalen, Nürnberg und noch zehn anderen Reichsstädten, welche dieser unerwartete Angriff traf, zu verwirren; sie zerstoben vor der ungeheuren Wucht der zweihundert Pferde, und die ganze Schar war im Rücken des Feindes. Sie setzte eilig ihren Marsch fort, und ehe noch die bündische Reiterei zum Nachsetzen herbeigerufen werden konnte, hatte der Herzog mit wenigen Begleitern sich zur Seite geschlagen; er gewann einen großen Vorsprung, denn die Reiterei des Bundes erreichte die berittene Schar der Bürger erst vor den Toren von Stuttgart, und es fand sich unter ihnen weder der Herzog, noch einer seiner wichtigeren Anhänger, außer dem Kanzler Ambrosius Volland, den man halbtot vom Pferde hob. Die bündischen Kriegsleute behandelten ihn, nachdem man ihm die gewölbte Rüstung vom Leib geschält hatte, sehr übel, denn nur seiner fürchterlichen, alle Begriffe übersteigenden Tapferkeit schrieben sie es zu, daß ihnen der Herzog und mit ihm eine Belohnung von tausend Goldgulden entgangen war. So geschah es, daß dieser tapfere Kanzler, nicht wie sein Herzog in der Schlacht, sondern nach der Schlacht geschlagen wurde.

10.

Wohl wieget eines viele Taten auf —
Sie achten drauf —
Das ist um deines Vaterlandes Not
Der Heldentod.
Sieh' hin, die Feinde fliehen, blick' hinan,
Der Himmel glänzt, dahin ist unsre Bahn.
L. Uhland.

Die Nacht, welche diesem entscheidenden Tag folgte, brachten Herzog Ulerich und seine Begleiter in einer engen Waldschlucht zu, die durch Felsen und Gesträuche einen sicheren Versteck gewährte und noch heute bei dem Landvolk die „Ulerichshöhle" genannt wird. Es war der Pfeifer von Hardt, der ihnen auf ihrer Flucht als ein Retter in der Not erschienen war und sie in diese Schlucht führte, die nur den Bauern und Hirten der Gegend bekannt war. Der Herzog hatte beschlossen, hier zu rasten, um dann, sobald der Tag graute, seine Flucht nach der Schweiz fortzusetzen. Wohl wäre ihm hierzu die Nacht günstiger gewesen, denn die Bundestruppen hatten schon das Land besetzt, und es war wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er sie täuschen und ungehindert entkommen werde; aber die Pferde waren von dem heißen Schlachttag ermüdet, und es war unmöglich, den Herzog und seine notwendige Begleitung von neuem beritten zu machen, ohne die Nachforschung des Feindes auf diesen Schlupfwinkel zu lenken.

Die Männer hatten sich um ein spärliches Feuer gelagert. Der Herzog war längst dem Schlummer in die Arme gesunken und vergaß vielleicht in seinen Träumen, daß er ein Herzogtum verloren habe; auch der alte Herr von Lichtenstein schlief, und Marx Stumpf von Schweinsberg hatte seine mächtigen Arme auf die Kniee gestützt, sein Gesicht in die Hände verborgen, und man war ungewiß, ob er schlafe oder in Kummer versunken über das Schicksal des Herzogs nachdenke, das sich mit einem Schlage so furchtbar gewendet hatte. Georg von Sturmfeder besiegte die Macht des Schlummers, der sich immer wieder über ihn lagern wollte; er war der jüngste unter allen und hatte freiwillig in dieser Nacht die Wache übernommen. Neben ihm saß Hans, der Pfeifer von Hardt; er sah unverwandt ins Feuer, und seine Gedanken schienen sich in einem Liedchen zu sammeln, dessen melancholische Weise er mit leiser, unterdrückter Stimme vor sich hin sang. Wenn das Feuer heller aufflackerte, schaute er mit einem trüben Blick nach dem Herzog, und wenn er sah, daß jener noch immer schlafe, versank er wieder in den flüsternden, traurigen Gesang.

„Du singst eine traurige Weise, Hans!" unterbrach ihn Georg, den die melancholischen Töne dieses Liedes unheimlich anregten; „es tönt wie Totengesang und Sterbelieder, ich kann es nicht ohne Schaudern hören."

„Wir können alle Tage sterben," sagte der Spielmann, indem er düster in die Flamme blickte; „drum sing' ich gerne ein solches Lied, es ist mir, als könnte ich mit solchen Gedanken würdiger sterben."

„Wie kommst du auf einmal zu diesen Todesgedanken, Hans? Du warst doch sonst ein fröhlicher Bursche zur Herbstzeit, und deine Zither tönte auf mancher Kirchweih. Da hast du gewiß keine Totenlieder gesungen."

„Meine Freude ist aus," erwiderte er und wies auf den Herzog; „all meine Mühe, all meine Sorge war vergebens; es ist aus mit dem Herrn, und ich — ich bin sein Schatten; auch mit mir ist's aus; hätte ich nicht Frau und Kind, ich möchte heute nacht noch sterben."

„Wohl warst du immer sein getreuer Schatten," sagte der junge Mann gerührt, „und oft habe ich deine Treue bewundert; höre Hans! wir sehen uns vielleicht lange nicht mehr. Jetzt haben wir Zeit zu schwatzen, erzähle mir, was dich so ausschließlich und enge an den Herzog knüpft, und ob es etwas ist, was du erzählen kannst."

Er schwieg einige Augenblicke und schürte das Feuer zurecht; ein unruhiges Feuer blitzte in seinen Augen, und Georg war ungewiß, ob es die Flamme oder eine innere Bewegung sei, was seine ausdrucksvollen Züge mit wechselnder Röte übergoß. „Das hat seine eigene Bewandtnis," sagte er endlich, „und ich spreche nicht gerne davon. Doch Ihr habt recht, Herr, auch mir ist es, als werden wir uns lange nicht mehr sehen, so will ich Euch denn erzählen. Habt Ihr nie von dem armen Konrad gehört?"

„O ja," erwiderte Georg, „das Gerücht davon kam noch weiter, als bis zu uns nach Franken; war es nicht ein Aufstand der Bauern? Wollte man nicht sogar dem Herzog ans Leben?"

„Ihr habt ganz recht. Der arme Konrad war ein böses Ding. Es mögen nun sieben Jahre sein, da gab es unter uns Bauern viele Männer, die mit der Herrschaft unzufrieden waren; es waren Fehljahre gewesen, den Reicheren ging das Geld aus, die Armen hatte schon lange keines mehr, und doch sollten wir zahlen ohne Ende, denn der Herzog brauchte gar viel Geld für seinen Hof, wo es alle Tage zuging wie im Paradies."

„Gaben denn Eure Landstände nach, wenn der Herr so viel Geld verlangte?" fragte Georg.

„Sie wagten eben auch nicht immer ‚nein' zu sagen, des Herzogs Beutel hatte aber gar ein großes Loch, das wir Bauern mit unserm Schweiß nicht zuleimen konnten. Da gab es nun viele, die ließen die Arbeit liegen, weil das Korn, das sie pflanzten, nicht zu ihrem Brot wuchs und der Wein, den sie kelterten, nicht für sie in die Fässer floß. Diese, als sie dachten, daß man ihnen nichts mehr nehmen könne als das arme Leben, lebten lustig und in Freuden, nannten sich Grafen zu Nirgendsheim, sprachen viel von ihren Schlössern auf dem Hungerberge und von ihren be-

deutenden Besitzungen in der Fehlhalde und am Bettelrain; und diese Gesellschaft war der arme Konrad."

Der Pfeifer legte sinnend seine Stirne in die Hand und schwieg.

„Von dir wolltest du ja erzählen, Hans", sagte Georg, „von dir und dem Herzog."

„Das hätte ich beinahe vergessen", antwortete dieser. — „Nun", fuhr er fort, „es kam endlich dahin, daß man Maß und Gewicht geringer machte und dem Herzog gab, was damit gewonnen wurde. Da ward aus dem Scherz bitterer Ernst. Es mochte mancher nicht ertragen, daß rings umher volles Maß und Gewicht, und nur bei uns kein Recht sei. Im Remstale trug der arme Konrad das neue Gewicht hinaus und machte die Wasserprobe."

„Was ist das?" fragte der junge Mann.

„Ha!" lachte der Bauer, „das ist eine leichte Probe. Man trug den Pfundstein mit Trommeln und Pfeifen an die Rems und sagte: Schwimmt's oben, hat der Herzog recht; sinkt's unter, hat der Bauer recht. Der Stein sank unter, und jetzt zog der arme Konrad Waffen an. Im Remstal und im Neckartal bis hinauf gegen Tübingen und hinüber an die Alb standen die Bauern auf und verlangten das alte Recht. Es wurde gelandtagt und gesprochen, aber es half doch nichts. Die Bauern gingen nicht auseinander."

„Aber du, von dir sprichst du ja gar nicht."

„Daß ich's kurz sage, ich war einer der Ärgsten", antwortete Hans, „ich war kühn und trotzig, mochte nicht gerne arbeiten und wurde wegen Jagdfrevel unmenschlich abgestraft; da trat ich in den armen Konrad, und bald war ich so arg als der Geißpeter und der Bregenzer. Der Herzog aber, als er sah, daß der Aufruhr gefährlich werden könne, ritt selbst nach Schorndorf. Man hatte uns zur Huldigung zusammenberufen, wir erschienen zu vielen Hunderten, aber bewaffnet. Der Herzog sprach selbst zu uns, aber man hörte ihn nicht an. Da stand der Reichsmarschall auf, erhob seinen goldenen Stab und sprach: Wer es mit dem Herzog Ulerich von Württemberg hält, trete auf seine Seite! Der Geißpeter aber trat auf einen hohen Stein und rief: Wer es mit dem armen Konrad von Hungerberg hält, trete hierher! Siehe, da stand der Herzog verlassen unter seinen Dienern. Wir andern hielten zu dem Bettler."

„O, schändlicher Aufruhr", rief Georg, vom Gefühl des Unrechts ergriffen; „schändlich vor allen die, welche es so weit kommen ließen! Da war gewiß Ambrosius Volland, der Kanzler, an vielem schuld?"

„Ihr könnet recht haben", erwiderte der Spielmann; „doch höret weiter: der Herzog, als er sah, daß seine Sache verloren sei, schwang sich auf sein Roß, wir aber drängten uns um ihn her; doch noch wagte es keiner, den Fürsten anzutasten, denn er sah gar zu gebietend aus seinen großen Augen auf uns herab. Was wollt ihr, Lumpen! schrie er und gab seinem Hengste die Sporen, daß er sich hoch aufbäumte und drei Männer niederriß. Da erwachte unser Grimm; sie fielen seinem Roß in die Zügel, sie stachen nach ihm mit Spießen, und ich, ich vergaß mich so, daß ich ihn am Mantel packte und rief: Schießt den Schelmen tot."

„Das warst du, Hans?" rief Georg und sah ihn mit scheuen Blicken an.

„Das war ich", sagte dieser langsam und ernst; „aber es ward mir dafür, was mir gebührte. Der Herzog entkam uns damals und sammelte ein Heer; wir konnten nicht lange aushalten und ergaben uns auf Gnad und Ungnad. Es wurden zwölf Anführer des Aufruhrs nach Schorndorf geführt und dort gerichtet; ich war auch unter diesen. Aber als ich so im Kerker lag und mein Unrecht und den nahen Tod überdachte, da graute mir vor mir selbst, und ich schämte mich, mit so elenden Gesellen, wie die andern elf waren, gerichtet zu werden."

„Und wie wurdest du gerettet?" fragte Georg teilnehmend.

„Wie ich Euch schon in Ulm sagte, durch ein Wunder. Wir zwölf wurden auf den Markt geführt, es sollte uns dort der Kopf abgehauen werden. Der Herzog saß vor dem Rathaus und ließ uns noch einmal vor sich führen. Jene elfe stürzten nieder, daß ihre Ketten fürchterlich rasselten, und schrien mit jammernder Stimme um Gnade. Er sah sie lange an und betrachtete dann mich. Warum bittest du nicht auch? fragte er. Herr, antwortete ich, ich weiß, was ich verdient habe, Gott sei meiner Seele gnädig. Noch einmal sah er auf uns, dann aber winkte er dem Scharfrichter. Wir wurden nach dem Alter gestellt, ich als der jüngste war der letzte. Ich weiß wenig mehr von jenen schrecklichen Augenblicken; aber nie vergesse ich den greulichen Ton, wenn die Halsknorpel krachten —"

„Um Gottes willen hör' auf", bat Georg, „oder übergehe das Gräßliche!"

„Neun Köpfe meiner Gesellen staken auf den Spießen, da rief der Herzog: Zehn sollen bluten, zwei frei sein. Bringt Würfel her und laßt die drei dort würfeln! Man brachte Würfel, der Herzog bot sie mir zuerst; ich aber sagte: Ich habe mein Leben verwirkt und würfle nicht mehr darüber! Da sprach der Herzog: Nun, so würfle ich für dich. Er bot den zwei andern die Würfel hin. Zitternd schüttelten sie in den kalten Händen die Würfel, zitternd zählten sie die Augen: der eine warf neun, der andere vierzehn; da nahm der Herzog die Würfel und schüttelte sie. Er faßte mich scharf ins Auge, ich weiß, daß ich nicht gezählt habe. Er warf — und deckte schnell die Hand darauf. Bitte um Gnade, sagte er, noch ist es Zeit. Ich bitte, daß Ihr mir verzeihen möget, was ich Euch Leids getan, antworte ich; um Gnade aber bitt' ich nicht, ich habe sie nicht verdient und will sterben. Da deckte er die Hand auf, und siehe, er hatte achtzehn geworfen. Es war mir sonderbar zu Mut, es kam mir vor, als habe er gerichtet an Gottes Statt. Ich stürzte auf meine Knie nieder und gelobte fortan in seinem Dienst zu leben und zu sterben. Der zehnte ward geköpft, wir beide waren frei."

(Fortsetzung folgt.)

✳ Lustige Rundschau 

*** Reinfall.** „Schöner Reinfall! Nachdem ich den Tresor glücklich aufgeknackt habe, liegt nischt weiter als 'n Zettel drin." — „Und was stand drauf?" — „Herzlichen Dank, ich bin gegen Einbruch versichert, nun geht's wieder 'ne Weile!"

*

*** Wissenschaft.** „Mutti, jetzt weiß ich auch, warum die Küken aus den Eiern kommen." — „Nämlich?" — „Weil sie Angst haben, sie würden sonst mitgekocht!"



Rätsel-Ecke



Rösselsprung.

		schla-	reu-	schwer	ler-		
	die	nen	stil-	sen	e	so	
mei-	es	still	ich	in	sam	nacht	in
mir	hab'	wacht	got-	um	mir	frie-	herz
nun	die	mich	a-	und	tes	ein-	weu
her	in	an	te	schuld	den	das	treu
	dacht	ich	mei-	der	e	nen	
		möch-	ge-	wei-	ne		

*

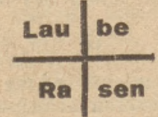
Initial-Aufgabe.

Zu den Wörtern:
weich, reich, streng, zeitlich, glatt, weinend, auswendig, alt, verschwenderisch
sind die Gegensätze zu suchen. Bei richtiger Lösung machen die Initialen der gefundenen Gegensätze einen deutschen Dichter namhaft.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 23.

Silben-Kreuz-Rätsel.



Kapsel-Rätsel.

Hastings, Adu**la**, **Reim**, St**all**, Ersch**ein**ung, Un**sich**tbarkeit, Brest, **Haus**gerät, **So**da, **Wolle**, Ma**le**rei, Harmo**nie**, **Zu**kunft, **Hoch**mut, Schin**len**, Ge**braus**.

Hast du im Tal ein sich'res Haus, so wolle nie zu hoch hinaus.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.